

Aus der Schatzkammer

Ungarn war lange ein weißer Fleck auf der Landkarte des Jazz. Dank dem Budapest Music Center hat sich dies geändert.

Von Karl Lippegaus

Meselia heißt ein kleiner Hügel in der Nähe von Pomáz, dem Heimatdorf des Saxofonisten Mihály Borbély. Der Name ist serbisch, aber niemand scheint heute noch zu wissen, was er bedeutet. Die Ungarn nennen ihn „meselo hegy“ – den Hügel, der Geschichten erzählt: neben einem Dorf, in dem sich einst Ungarn, Serben, Slowaken, Deutsche und Zigeuner ansiedelten. „Wäre Meselia eine Musik“, sagt Borbély, „hätte sie ein starkes

Verschiedenheit und Gleichheit dieser Menschen widerspiegelt, ihre Freude, Verwirrung, Ängste, Bedauern und die gelegentliche Melancholie all jener, die mein Volk bilden“. Während Frankreich seit Ende des 2. Weltkriegs eine starke Jazztradition hat und auch aus Italien immer mehr große Musiker kamen, blieb Ungarn lange ein weißer Fleck auf der Landkarte des Jazz. „Das ist auch nicht verwunderlich, denn Ungarn umspannt eine kleine, isolierte Welt“, sagt der Gitar-

In Budapest entstand ein wahrer Abenteuerspielplatz für Jazz mit vielen Einflüssen

ungarisches Flair und wäre improvisiert, denn um zu überleben, mussten die Leute aus Pomáz oft improvisieren: durch die Jahrhunderte, mit all den Kriegen, Besatzungen, Revolutionen und Naturkatastrophen, die diesen kleinen ethnischen Schmelztiegel an den Kreuzwegen Mitteleuropas erschütterten“.

Mihály Borbély arbeitet viel mit dem Cimbalom-Virtuosen Miklós Lukács, einem der größten Talente der ungarischen Jazzszene, unlängst an der Seite von Charles Lloyd aktiv. Aus dessen Band lud Lukács den Bassisten Larry Grenadier und den Drummer Eric Harland für die fulminante Session zu seiner neuen bislang gelungensten CD „Cimbalom Unlimited“ ein. Der Roma-Musiker stammt aus einer hochmusikalischen Familie; er studierte klassische Musik am Béla Bartók Konservatorium und an der Ferenc Liszt Akademie. Als er Oscar Peterson als Zehnjähriger im Fernsehen sah, steckte sich Miklós Lukács mit dem Jazzvirus an. Sein magisches Spiel war noch nie so facettenreich und ausdrucksstark wie auf „Cimbalom Unlimited“. Sie suchen alle laut Borbély nach einer Musik, „die die

rist Gábor Gadó, „nicht nur, weil wir auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs lebten. Es war nicht der Fall bei den Polen und Tschechen, die offener waren.“

Die Alben erscheinen beim Label BMC (= Budapest Music Center), das seine Interessen seit zwanzig Jahren auf neue ungarische Talente in Jazz, Klassik und Neuer Musik fokussiert, ein jährliches Jazzfestival organisiert und ein Jazzhaus im Zentrum von Budapest mit Konzertsaal, Club, Tonstudio und Restaurant führt. Ein wahrer Abenteuerspielplatz des neuen Jazz und der „imaginären Folklore“ mit Einflüssen aus allen Himmelsrichtungen, von der ungarischen Bauernmusik über Bartók und die Jazz-Surrealisten bis zu György Kurtág. Mit supplication, dem französischen Wort für ein demütiges Flehen, beschreibt Gábor Gadó sein angestrebtes Ziel: einen inneren Zustand der Versunkenheit, Inbrunst und Spiritualität. Es ist dieses besondere Feeling, das im Sound von „Cimbalom Unlimited“ stark widerhallt. Oder auch auf „Pannon Blue“, dem neuen Werk von Kristóf Bacsó Triad mit dem großartigen Gitarristen Lionel Loueke als Gast.

Der Saxofonist Mihály Dresch ist seit Jahrzehnten eine Ikone der Budapester Jazzszene. Mit der CD „Zea“ ist eines seiner stärksten Alben mit dem amerikanischen Holzbläser Chris Potter als Gast erschienen. Potter pflegt seit Jahren eine besondere Beziehung zur ungarischen Jazzszene, nicht nur, weil seine Ehefrau aus Ungarn kommt. Auch im Dresch-Quartett agiert wiederum der Magier am Cimbalom Miklós Lukács, und mit dem fantastischen Drummer István Baló ist Dresch seit langem vertraut. „Für diese Musik braucht man Freiräume“, sagt Dresch, „ein riesiges Terrain, wodurch wiederum ein besonderes Raumerlebnis beim Hören entsteht, mit dem Ziel, die Improvisation in eine andere Sphäre zu überführen“. Seelenruhig wirkt dieser Mihály Dresch, wie Ungarns Antwort auf Jan Garbarek, doch sein markerschütternder Sound und seine Soli, sogar auf der selbstgebastelten Bauernflöte Fuhun, haben jenes rare innere Feuer. Längst hat Dresch sich entschieden, seine Seele niemals dem Teufel Showbusiness zu verkaufen, nur um auf den großen Donauschiffen, die in Pest vor Anker liegen, banalen Mainstream-Jazz abzuspuhlen. „Mir kommt es oft so vor, als würde ich Fragmente aus einer uralten Schatzkammer hervorholen, die Teile einer viel größeren Kultur sind.“ ■

Plattentipps

Miklós Lukács/Larry Grenadier/Eric Harland: Cimbalom Unlimited (BMC 244)

Mihály Dresch Quartet & Chris Potter: Zea (BMC 235)
Kristóf Bacsó Triad & Lionel Loueke: Pannon Blue (BMC 232)

Melanoia & Quatuor IXI: Red – Music by Luiza von Wyl (BMC 238)

Babos': Makrokosmosz (BMC 234)

Alle erhältlich über Note 1-Musikvertrieb, Heidelberg

